

Möglichkeit erwogen. Damit wird ein wichtiger Aspekt des „cessationism“ nicht wirklich diskutiert.

Im Blick auf die Prophetie und die Heilung wird angenommen, daß die heutigen Erscheinungen in theologischer und funktioneller Kontinuität zu den urchristlichen Geistesgaben stehen. So soll der Mensch durchaus damit rechnen, daß Gott ihm über die Heilige Schrift hinaus zu bestimmten Dingen Mitteilung macht und ihm nicht nur in intellektueller Weise Heil zuwendet, sondern auch in der körperlichen Dimension, mithin also ganzheitlich.

Auch der Begriff 'charismatisch' wird nicht näher bestimmt. Gebraucht wird er in dem Sinne, daß der Heilige Geist unmittelbar an der Gemeinde wirkt. Es wird unbesehen vorausgesetzt, daß dieser in direkte Kommunikation mit dem Christen trete. Das ist zwar im Rahmen des revelatorischen und theopneustischen Wirkens der Fall, aber in welchem Maße dies bei jedem Christen der Fall ist, muß davon unterschieden werden. Auch die anthropologischen und hamartologischen Implikationen dieses Postulats werden nicht in Betracht gezogen. - Die Schrift lehrt nicht - auch nicht in Röm 8,16 -, daß der Heilige Geist in eine direkte verbale Kommunikation mit dem Christen trete, sondern er bedient sich des von ihm ausgesprochenen biblischen Wortes, um Erkenntnis Christi, geistliche Weisheit und Glauben zu vermitteln. Das entspricht dem, was der Vf. im ersten Teil seiner Untersuchung herausgestellt hat. Daß der Geist in diesem Rahmen auch Gaben austeilte, ist keine Rechtfertigung für die direkte religiöse Beschäftigung mit dem Heiligen Geist, wie sie in charismatischen Kreisen praktiziert wird.

Die Gesamtlinie, die Turner aufweist, geht also in Richtung einer Vermittlung zwischen der charismatischen Seite und der traditionell nichtcharismatischen Seite. Jene mögen die Charismen überbetonen, diese sie an den Rand drängen. Jene weisen darauf hin, daß die Heilserfahrung den ganzen Menschen erfasse, diese daß die Predigt des Wortes das Werk Christi zu erklären hat. Die Weisheit beider Seiten möchte der Vf. zusammennehmen.

*Bernhard Kaiser*

---

Armin Wenz. *Das Wort Gottes - Gericht und Rettung: Untersuchungen zur Autorität der Heiligen Schrift in Bekenntnis und Lehre der Kirche*. FSÖTh Bd. 75. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996. 343 S., DM 98,-

---

Die Erlanger Dissertation (1994) von Armin Wenz (Pfarrer der SELK in Görlitz) befragt in einem ersten Teil die lutherischen Bekenntnisschriften (en bloc) auf ihren Umgang mit der *Autorität der Heiligen Schrift*. Wichtig sei hierbei, daß man sich der Schrift als der lebendigen Stimme Gottes unterstellt; die Autorität oder Herrschaft der Schrift sei mit derjenigen Jesu Christi identisch (u.a. S. 36, 99f. 122. 211. 222f. 284, ohne Verweis, aber gleiche These bei Karl Barth, KD I/2, 776-778); das Problem des garstigen Grabens stellte sich Luther demnach

nicht. Weil dem aber so sei, stelle uns das Hören und Lesen der Schrift vor das Gericht Gottes. Ein wahrer Graben trenne Gott und Mensch, nicht Vergangenheit und Gegenwart (44). Damit ist die dogmatische Generallinie des Buches abgeschritten (vgl. 11. 36. 62. 83f. 103. 115ff. 280ff. 321ff.). Sie wird anhand von Dokumenten aus dem 20. Jahrhundert exemplifiziert und es werden die Konsequenzen aus den jeweiligen Entscheidungen, die sich angesichts des lebendigen Wortes Gottes stellen *müssen*, gezogen:

- I. Die Auflösung der Schriftautorität bei den "Deutschen Christen".
- II. Das Festhalten an der Schriftautorität im "Betheler Bekenntnis" und in den Beschlüssen der 12. Bekenntnissynode der Altpreußischen Union 1943.
- III. Die Dogmatisierung der Krise des Schriftprinzips (u.a. 205. 254) in der neueren Theologie bei ausgewählten lutherischen Dogmatikern: W. Trillhaas, H. Graß, G. Ebeling, W. Joest, F. Mildenerger und W. Pannenberg.
- IV. Die Alternative im ungelösten Zusammenhang von Faktum, Wort, Schrift und gegenwärtiger Verkündigung, geschöpft aus den lutherischen Theologen O. Bayer, P. Brunner, H. Diem, E. Schlink, R. Slenczka, J. Wirsching (unter ihnen wird nicht differenziert; zur Auswahl S. 125). Mit Verweis auf Studien u.a. von (v.a.) Bernhard Rothen wird auf eigene Behandlung von Luther und Barth verzichtet (12f.); Exegeten werden nicht verhandelt.

*Angestrebt* wird nicht eine weitere Theologiegeschichte, sondern eine *innerlutherische dogmatische Klärung*: Wie wird in Bekenntnis und Lehre der Kirche der durch die Schrift selbst inaugurierte Autoritätenkonflikt bestimmt (12f.)? In welchem Verhältnis stehen die hier gefällten Entscheidungen zur Reformation? Das *Ergebnis* ist eindeutig: Bei den unter c) genannten Theologen liegt eine "Applikationshermeneutik" vor, die Gewißheit und Klarheit statt von der – hier als insuffizient (vgl. 123) angesehenen – Heiligen Schrift von Autoritäten und Stimmen der Gegenwart her erwartet. Hierin konvergieren sie, bei freilich anderer politischer Haltung, mit den "Deutschen Christen" (293. 299. 321) und stehen in maximalem Gegensatz zur Reformation: "Kurz: das Ergebnis ist genau das zur werkgerechten Selbstverwirklichung des unter der Offenbarung zu sich selbst gekommenen homo religiosus tendierende Einheits- und Systemdenken, gegen das sich die Reformation an allen Fronten so vehement zur Wehr setzte. ... Theologiegeschichtlich liegt hier eine Konvergenz von schriftkritischer Aufklärungstheologie und radikal-pietistischer Erfahrungstheologie vor, insofern die Verifikation rechter Theologie und rechten Glaubens vom Schriftbuchstaben einerseits und vom sakramentalen Realismus und schriftgebundenen Predigtamt andererseits gelöst wird und in die Entscheidung,

Frömmigkeit und Glaubenserfahrung des christlichen, individuellen oder kollektiven Subjekts verlagert wird" (298)!

Zur Kritik:

1. Hermann Sasse bezeichnete es als "eine der größten Tragödien der Kirchengeschichte, daß die frühen Kirchenväter, sogar noch Augustin, die Lehre über die Heilige Schrift nicht aus der Schrift selbst entnahmen, sondern statt dessen dieses Problem mit dem vorgefaßten Begriff eines göttlichen Buches lösen wollten" (B. Rothen, *Die Klarheit der Schrift*, I, 22). Im Gegensatz zum eigenen Schriftprinzip schöpft Wenz – wenigstens in diesem Buch – die Skriptologie ausschließlich aus den Schriften der oben unter d) genannten Theologen. Damit kommt Wenz ungewollt (vgl. S. 13!) in die Nähe einer Methode, die dogmatische Entscheidungen auf der Grundlage theologiegeschichtlicher Entwicklungen statt auf Schriftgrundlage fällt. Erst S. 326 liest man, nach dem Eingehen auf Luthers Einsichten zur vom Wort Gottes ausgehenden Anfechtung nach Gen 3 und Mt 4: "Das biblische Wort selbst eröffnet vielfältige Einsichten zum Umgang mit der Anfechtung des Wortes und damit zum rechten hermeneutischen Umgang mit dem Schriftwort." Auf den dann folgenden letzten drei Seiten bleibt es bei Zitaten von Luther, die alle sehr interessant und völlig richtig sind; nach Wenz würde aber unsere Unmittelbarkeit zur Schrift nicht durch (lutherische) Tradition, sondern – zirkulär – durch die Schrift selbst vermittelt.

Das "Bleiben vor dem Text" (258-265), das sich aus dem lutherischen Verständnis der Suffizienz der Heiligen Schrift als "hermeneutische Konsequenz" ergibt, und das den Verzicht auf eine von der Selbstdurchsetzung der Schrift abstrahierende Schriftbeglaubigung von außen etwa in Gestalt einer Schriftlehre bzw. der Verteidigung der Irrtumslosigkeit im Sinne einer absoluten Fehlerlosigkeit sowie den Verzicht auf ein ungeduldiges (jedes?) Hintergehen des Textes impliziert (259), hätte am biblischen Beispiel konkretisiert werden müssen. Selbst in diesem Teil dominieren die negativen Aussagen. So aber wird von exegetischer Seite nichts anders als grimmige Ablehnung des Buches zu erwarten sein (vgl. Volker Stolle, in: *Lutherische Theologie und Kirche* 20, Juni 1996, 146f.).

2. Wiederholungen (bes. im Teil über die BSLK) hätten vermieden und die einzelnen Teile noch stärker aufeinander bezogen werden können. So wäre z.B. unter "Analyse und Kritik des homo hermeneuticus" (248-258) eine explizite Auseinandersetzung mit den unter c) genannten Theologen zu erwarten (vgl. 248); unter "Theologie als biblische Konfliktwissenschaft" (265-283) finden sich Anspielungen auf diese Theologen, ohne daß sie genannt würden (Pannenberg: 269, 279, Ebeling: 269).

3. Was versteht Wenz unter "der" "*historisch-kritischen Methode*", wie beurteilt er sie? Er wendet sich einerseits gegen "die pauschale Kritik an der auch bei ihren Kritikern singularisch hypostasierten 'historisch-kritischen Methode'" (292, die einzige Stelle, wo Gerhard Maier – kritisch – erwähnt wird, und zwar

nur "Das Ende der historisch-kritischen Methode", 1974) und kann von der bleibenden historisch-kritischen Einsicht sprechen, daß am Ursprung der neutestamentlichen Schriftwerdung mündliche Überlieferungen stehen (221). Seine Abgrenzung gegen den Fundamentalismus bleibt unscharf; Vertreter werden nicht genannt (vgl. 299. 308). Andererseits referiert er das Verständnis von Vertretern der historisch-kritischen Theologie, die in ihrer Methode "als Produkt der Neuzeit zugleich das äußerst wirksame Medium des in der Theologie zur Herrschaft gekommenen neuzeitlichen Bewußtseins" (134) sehen, ein Bewußtsein, dessen Axiomatisierung Wenz ablehnt. Den Prinzipien historischer Forschung komme "lediglich" (!) "der Rang heuristischer Prinzipien zu" (262f.), aber die Wahrnehmung der Schrift sei vom Zwang der historischen Analogie zu befreien (210).

4. Autorität Christi und der Schrift sind identisch. Sind beide auch im Wesen analog? Die christologische Zwei-Naturen-Lehre sollte nach Wenz nicht auf die Schrift übertragen werden (225 A.114 mit Slenczka gegen Sasse und Hamann) – dennoch trägt das "Wort Gottes" (im Doppelsinn: Christus und die Schrift) "Knechts- und Kreuzgestalt" (243) und kann die Schrift als Sakrament bezeichnet werden (222ff.).–

Wenz' Arbeit ist klar aufgebaut, seine These in sich stringent durchgeführt, die Materialerfassung in der genannten Beschränkung systematisch. Mit großer gedanklicher Schärfe und spitzen Formulierungen werden die Folgen der je verschiedenen Entscheidungen über die Suffizienz der Schrift gezogen. Die Suffizienz der Schrift betrifft sowohl Gotteserkenntnis und -zugang als auch gegenwärtige Vermittlung der geschichtlich einmaligen Heilsgeschichte und Heilstat Gottes (123. 284. 292); nur wer beides festhält, für den fallen Autorität und Herrschaft Christi und der Schrift in eins.

Stefan Felber

---

Arthur Ernest Wilder-Smith. *Der letzte Schritt der Logik: Anstöße zum Umdenken und Neudenken*. Hg. Walter Nitsche. Mit einem Vorwort von Klaus Rudolf Berger. Berneck: Christlicher Bücherring, 1996. 176 S., DM 21,80

---

Bei diesem Buch handelt es sich um eine Sammlung von Aufsätzen, die Professor Wilder-Smith im Laufe von Jahren in der Zeitschrift *factum* veröffentlichte und die hier mit einem Vorwort von Klaus Berger noch einmal einer größeren Leserschaft zugänglich gemacht wurden. Der 1995 verstorbene Autor ist durch viele Bücher und Vorträge als kreationistischer Naturwissenschaftler bekannt. Davon zeugen auch diese Beiträge. Zum größten Teil wenden sie sich gegen eine sich atheistisch gebärdende Naturwissenschaft (Vgl. "Der Gotteserweis Feuerbachs") sowie gegen einen materialistischen Neo-Darwinismus. Doch handelt ein Beitrag auch vom Drogenproblem und ein anderer vom Terrorismus. Ein Drittel des